

Netzwerkspiegel

Kostenloses Exemplar

ZEITUNG DES NETZWERKS BENRATH

19. Jahrgang / 4. Quartal 2015



Im Alter aktiv Bürgerschaftliches Engagement

"Leihoma und -opa"

Inhalt:

Wehrhahnlinie: Neue Verbindungen - Seite 3
Kaffefahrten: Schnäpchenalarm - Seite 4
Das Rheinland wird preußisch - Seite 5
Party mit Pettycoat und Elvis Tolle - Seite 6
Vorfahrtsfehler - Seite 7
Wohnprojekt, Garather Schultüte,
Wegwerfgesellschaft - Seite 8
Post plant Verteuerung,
Netzwerker sucht Ansichtskarten,
20 Jahre Netzwerk in Zahlen - Seite 9
Flüchtlingskrise - Seite 10
20 Jahre Netzwerk Benrath - Seite 11
Einkaufen im Düsseldorfer Süden - Seite 12
Mobile Seniorenassistent - Seite 13
Leihoma und -opa,
Was wird aus unserem Virtuellen Nachlass?,
Das Elektroauto - Seite 14
60 oder 70 plus – na und?,
Monk - Seite 15

Alles unter einem Dach

Im Joachim-Neander-Haus finden Menschen, was sie sich im Alter wünschen



Mitten in Benrath ist das Joachim-Neander-Haus der Diakonie seit Jahren ein Treffpunkt für Leute, die im Alter aktiv und gesellig sein wollen. Zugleich finden hier 146 Menschen ein Zuhause, in dem sie Pflege und Betreuung rund um die Uhr bekommen.

Egal, ob Sie Fragen zum Leben im Alter haben, sich ehrenamtlich engagieren oder einfach Gemeinschaft erleben möchten – im Joachim-Neander-Haus treffen Sie freundliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich gerne Zeit für Sie nehmen. Sie können an vielen kulturellen Angeboten teilnehmen – und gerne zum Mittagessen kommen.

Die Angebote des Joachim-Neander-Hauses

- „zentrum plus“ Benrath
- Netzwerk Benrath
- Gemeinsamer Mittagstisch
- Beratung in allen Fragen rund ums Alter
- Vermittlung häuslicher Pflege, hauswirtschaftlicher Dienste und des Hausnotrufs der Diakonie
- Wohnen mit Service und Nachbarschaft
- Stationäre Pflege
- Fachbereich Intensivpflege für Menschen im Wachkoma, mit Langzeitbeatmung oder Tracheostoma
- Betreuungsgruppen für Menschen mit Demenz zur Entlastung pflegender Angehöriger

Joachim-Neander-Haus

Calvinstraße 14
40597 Düsseldorf
Tel. 0211 9 71 32 0
Fax 0211 9 71 32 44
www.diakonie-duesseldorf.de/jnh

Diakonie  Düsseldorf

Evangelisch und sozial Überall in Düsseldorf

Die Diakonie Düsseldorf engagiert sich im Auftrag der evangelischen Kirchengemeinden für Kinder, Jugendliche und Familien sowie für arbeitslose, wohnungslose, suchtkranke, behinderte und ältere Menschen. In mehr als 160 Einrichtungen tragen 2200 Mitarbeitende und 1600 Ehrenamtliche dazu bei Hilfsbedürftigen neue Perspektiven zu geben. Seit 1916 finden wir in Düsseldorf tatkräftige, christliche Antworten auf soziale Fragen und Missstände.

Diakonie Düsseldorf Platz der Diakonie 1 40233 Düsseldorf Telefon 0211 73 53 0 www.diakonie-duesseldorf.de

Werhahnlinie: Neue Verbindungen

Ab Februar 2016



In knapp drei Monaten wird der Wehrhahntunnel eröffnet. Damit gehen nicht nur vier neue U-Bahnlinsen in Betrieb, sondern ein komplett neues Nahverkehrsnetz - ein Mammutprojekt und die größte Netzanpassung in der Geschichte der Rheinbahn. Denn ab dem 21. Februar 2016 ändern sich auch die Strecken und Fahrpläne vieler anderer Bahn- und Buslinien, um das Angebot zu verbessern und das Umsteigen einfacher zu machen.

DIE WICHTIGSTEN ÄNDERUNGEN:

STADTBAHNEN:

Die Straßenbahnlinsen **703** und **712** verschwinden aus dem Fahrplan, sie werden zu den Stadtbahnlinsen **U72** und **U73**. Dabei entspricht die Linie U72 der bisherigen 712, nur nutzt sie in der City den Tunnel. Auf der Linie U73 ändert sich dagegen ein bisschen mehr: Aus Gerresheim kommend, fährt sie durch die neue U-Bahn-Röhre bis „Bilk S“ und weiter zur Universität Ost. Zusätzlich kommen zwei neue Linien dazu: Die **Linie U71** verbindet zunächst Düsseldorf und später Rath mit Benrath. Der Fahrweg ab der Haltestelle „Heinrichstraße“ führt über die Strecke der heutigen Linie 708 bis zur Uhlandstraße. Dafür hat die Rheinbahn an der Kreuzung Uhlandstraße/Grafenberger Allee einen zusätzlichen Abzweig ein- und die Haltestelle umgebaut. Danach geht es durch den Tunnel über Bilk S, Uni-Kliniken und Holthausen bis Benrath. Als „Flügelinie“ der U71 kommt die Linie **U83** hinzu. Sie beginnt am Gerresheimer Krankenhaus und fährt über die Strecke der heutigen Linie 713 zur Uhlandstraße und dann wie die U71 nach Benrath weiter. Beide Linien fahren montags bis freitags tagsüber im 20-Minuten-Takt und ergänzen sich so zwischen Uhlandstraße und Benrath zu einem 10-Minuten-Takt.

STRASSENBAHNEN: Nicht nur im Tunnel, auch an der Oberfläche tut sich einiges: Die **Linie 701** fährt zukünftig von Rath (später vom ISS-Dome) wie heute zum Jan-Wellem-Platz -

diese Haltestelle wird für alle Linien umbenannt in „Shadowstraße“ - und weiter zum Karolingerplatz. Dann biegt sie jedoch ab und endet an der Haltestelle „Am Steinberg.“ Die **Linie 704** startet weiterhin im Derendorfer Norden, fährt zur Hochschule Düsseldorf (Haltestelle „Rather Straße“ wird umbenannt in „Rather Straße/ Hochschule HSD“) und weiter zum Hauptbahnhof. Über die Morsestraße geht es dann zur heutigen Haltestelle „Christophstraße“, die in „Universität Nord/ Christophstraße“ umbenannt wird. An Sonntagen und Feiertagen fährt die Linie 704 bis zur Haltestelle „Universität Ost/Botanischer Garten“.

Eine kleinere Änderung: Aus der 715 wird die **Linie 705**, um die Nummern etwas näher beieinander zu halten. Einzige Neuerung auf dem Linienweg ist die direkte Fahrt über die Berliner Allee. Die bisherige Strecke über Altstadt und Graf-Adolf-Platz entfällt. Zusätzlich fahren die Bahnen künftig auch abends und am Wochenende den Spichernplatz an.

Die neue **Linie 706** übernimmt einen Großteil der heutigen Strecke, ist aber keine Ringlinie mehr: Vom Steinberg aus geht es über Oberbilk, Flingern, Brehmplatz und Marienhospital zur Shadowstraße, alles wie gehabt. Allerdings fahren in Zukunft die Bahnen dort weiter geradeaus, wie die Linie 701. An der Berliner Allee wird die Kreuzung umgebaut: Ein neuer Abzweig von Nord nach West schickt die 706 über Graf-Adolf-Platz und Bilker Kirche weiter über die Franziusstraße bis zur Endhaltestelle „Hamm S“.

Die **Linie 707** beginnt weiterhin in Unterrath. Nach der Fahrt über Spichernplatz, Marienhospital, Hauptbahnhof und die Haltestelle „Bilker Allee/Friedrichstraße“ ändert sich auch bei dieser Linie die Strecke: Statt zur Universität geht es weiter geradeaus über die Haltestelle „Bilker Kirche“ zum Medienhafen. Die **Linie 708** soll weiterhin die Direktverbindung vom Düsseldorf zum Hauptbahnhof sicherstellen. Ab Hauptbahnhof fährt die neue Linie 708 weiter nach Westen über den Graf-Adolf-Platz bis zum Polizeipräsidium. Auf der **Linie 709** gibt es keine Änderungen, zumindest was den Linienweg betrifft. Da allerdings die Linie 719 wegfällt, übernimmt die 709 diese Fahrten. Das ergibt auf dem Abschnitt zwischen den Haltestellen „Staufenplatz“ und „Südfriedhof“ zu den Hauptverkehrszeiten einen Fünf-Minuten-Takt.

BUSSE: Auch die **Buslinien 723, 725, 732 und 736** sind Teile des neuen Netzes: Die **Linie 723** wird ab Südfriedhof über Hamm bis zur Plange Mühle verlängert, um den Stadtteil Hamm besser anzubinden. Die **Linie 725** beginnt zukünftig am Gerresheimer Krankenhaus statt an der Dreherstraße. Vom Siedlerweg aus fährt sie über Hohenzollernallee, Schlüterstraße, Graf-Recke-Straße und Brehmplatz bis „Zoo S“. Die **Linie 732** wird ab Oberbilk über den Hauptbahnhof hinaus verlängert und wie die alte Buslinie 725 bis zur Lausward geführt. Die **Linie 736** fährt künftig den Hauptbahnhof nicht mehr an. Ab Oberbilk Markt geht es bis zur Kruppstraße, weiter über Friedrichstadt S und „Bilker Allee/Friedrichstraße“ bis zum Kirchplatz

PETER RIES



Für die Fahrgäste gibt es unter dem Slogan „Netz met Häzz“ reichlich Unterlagen und Informationen: www.rheinbahn.de/NetzmetHaezz. Alle Infos stehen dort zum Download bereit.

Termine Infobus vor Ort:

Mit dem Infobus fährt die Rheinbahn auch ab 2016 in die verschiedenen Stadtteile. Kompetente Mitarbeiter informieren die Kunden persönlich direkt vor Ort. Neue Termine ab Januar 2016

Schnäppchenalarm

Kaffeefahrt nach Holland

VON HEIDRUN HOPPE



Immer wieder flattern uns verführerische Angebote ins Haus. Wenn man den Flugblättern glaubt, sind das bequeme Busreisen zu attraktiven Zielen, und zwar nicht nur kostenlos, sondern zusätzlich verbunden mit Geschenken. Die Betreiber werben damit, dass man zum Beispiel ein Kaffeeservice, leckere Esswaren bis hin zu einem hochwertigen Fernsehgerät mit nach Hause nehmen kann - selbstverständlich kostenlos! Die Busfahrt und die Mahlzeiten sind frei. Die Rede ist von sogenannten Kaffeefahrten, und jeder weiß, dass dort etwas verkauft werden soll.

Dieter Kornol (58), seit Längerem im Netzwerk Benrath aktiv, wird neugierig und nimmt an einer Kaffeefahrt nach Venlo teil. Er ist allerdings von vornherein skeptisch und geht davon aus, dass das,

was versprochen wird, nicht eingelöst wird. Und er behält recht. Dieter Kornol bekommt, was er erwartet hat – nämlich nicht das, was angekündigt wurde: Der in Aussicht gestellte Besuch einer Käserei entfällt, den kostenlosen Fernseher gibt es nicht, Smartphones als Alternativgeschenk sind gerade nicht vorrätig. Stattdessen führt die Reise in eine Gastwirtschaft. Dort stellen Vertreter einer Werbegemeinschaft Artikel von Phillips, Nikon und anderen Unternehmen vor; ein Verkauf an Ort und Stelle sei nicht vorgesehen. Dieter Kornol findet seine Unternehmung im Nachhinein interessant, obwohl die Versprechungen des Werbeprospekts nicht eingehalten wurden. Zu unplausibel fand er das Angebot: Im Gegenzug zur Angabe seiner Adresse und dem Kauf einer Gesundheitssalbe für 20 Euro sollte er attraktive Artikel aus dem Sortiment kostenlos nachgeschickt bekommen. Doch warum soll der Artikel zugeschickt werden, warum kann er ihn nicht gleich mitnehmen? Er hat sich auch gegen das vorgestellte Superangebot entschieden, drei Reisen im Wert von mehreren hundert Euro zum Schnäppchenpreis von 99 Euro zu buchen.

Aber er ist in der Minderheit, denn die meisten Mitreisenden fiebern nach Schnäppchen, kaufen Salben, buchen

Ausschnitt unten: Niemand erhielt, was angekündigt und versprochen wurde.

Reisen, lassen sich locken. Warum tun sie das? Sieglinde Gerlach (67) fährt hin und wieder gern mit, wenn eine Kaffeefahrt angeboten wird, denn sie ist einsam. Sie weiß, dass die Angebote oft nicht seriös sind und nimmt sich jedes Mal vor, nichts zu kaufen. „Aber dann gefallen mir manche Artikel – und außerdem habe ich ein bisschen Mitleid mit den jungen Männern, die ja verkaufen müssen, sonst sind die ja weg vom Fenster. Ja, ich habe schon ein paar unnütze Dinge zu Hause stehen“, gibt sie zu. „Aber es ist doch immerhin eine Abwechslung!“



Dieter Kornol (58) nahm an einer Kaffeefahrt teil.

Geldgewinne, Geschenke, gutes Essen und weitere Attraktionen vor Ort – mit den immer gleichen Versprechen werden meist ältere Menschen zur Teilnahme an einer Tagestour gelockt. Doch hinter der preiswerten Fahrt ins Grüne verbirgt sich oft eine als Kaffeefahrt getarnte Verkaufstour. Auf keinen Fall sollten Teilnehmer einer solchen Fahrt sich bei einer solchen Veranstaltung im Hinterzimmer dazu verleiten lassen, etwas zu unterschreiben oder gleich das Portemonnaie zu zücken. Das Geld ist dann oft weg, auch wenn der Kaufvertrag hinterher widerrufen wird. Wie Teilnehmer auf falsche Versprechen nicht hereinfallen und gegen unseriöse Verkaufsstrategien vorgehen können, dazu geben die Verbraucherzentrale NRW und die Polizei Nordrhein-Westfalen hilfreiche Tipps: Preiswerten Touren mit vielen Extras sollte man stets misstrauisch begegnen! Sinnvoll ist es, das Angebot zu einer Kaffeefahrt und besonders das Kleingedruckte vor der Buchung sorgfältig zu lesen. Sämtliche Kosten – auch zusätzliche Extras – und sonstige Teilnahmebedingungen sollten vorher zusammengetragen und geprüft werden. Bei Ungereimtheiten am besten Angehörige, Betreuer oder die Mitarbeiter der Verbraucherzentrale NRW um Rat fragen. Im Zweifel sollten Interessenten besser zu Hause bleiben ■

Verköstigung der Käserei eingeladen sind. Es wäre schade, wenn Sie dieser Einladung nicht zurückkommen würden, da wir uns sehr viel Mühe gegeben haben um Ihnen ein paar schöne Stunden zu bereiten.
 Als "Dankeschön" offeriert Ihnen die Käserei und das gilt ausnahmslos für "Jeden": **- ohne Ausnahme:**

Einen 19 Zoll LCD-Farbfernseher TV, Videotext, Fernbedienung, Receiver, Vollausstattung usw.

ACHTUNG! Incl. Transportverpackung für Frau Niemyjska aus Düsseldorf
 Dieser tolle Fernseher wird auch Sie begeistern. Freuen Sie sich darauf. Und lassen Sie sich begrüßen bei unserer Käserei aus Holland.

Große Käse-Werbung! Kostenlos für jeden VIP-Gast Sofort-Abgabe-Garantie

250Gr Butter, *6 große XXL Eier * 500 gr Leerdammer, *500 gr Edamer, *1 Ltr. Johannisbeerwein, 500gr. Vollkornbrot, * 2 Liter Apfelsaft, *300 gr Roquefort, *0,7 Ltr. Genever, *250 gr. Camembert, 500 ml Honig, * 750 gr Parmaschinken
 sowie eine hochwertige Auswahl an diversen Käsespezialitäten aus Holland

Gerne dürfen Sie bis zwei Freunde, Bekannte, Familienmitglieder Ihrer Wahl zu Ihrer Fahrt mitbringen. Selbstverständlich sind auch Ihrer Gäste herzlich eingeladen. Lassen Sie sich diesen schönen Tag und Ihre tollen Geschenke nicht entgehen und schicken Sie noch heute die ausgefüllte Antwortpostkarte an uns zurück, denn Sie erhalten zusätzlich noch:

Einen 8 tägigen Sonnenurlaub auf unsere Kosten für Frau Niemyjska aus Düsseldorf,

Kostenlos Jetzt ist die Freude "Riesengroß" Kostenlos
 Die Käserei überreicht Ihnen, Frau Niemyjska ein hochwertiges Geschenk in Höhe von 298,00 €

Zusätzlich für alle Paare / Ehepaare: Eine hochwertige Espressomaschine incl. Porzellantassen.

Achtung-Wichtig Das ganze Team der Käserei erwartet Sie am: Achtung-Wichtig
Mittwoch, den 07. Oktober 2015

Sonderpreis von der Käserei aus Holland an
 Worauf viele Menschen hoffen, habe Sie geschafft!
 650,00 Euro gewinnen und sich kaufen, was man möchte
 Liebe Frau Niemyjska, Ihre Karte wurde mit Ihrer Gewinn-Nr.:
40762701 gezogen!
650,00 € erhält der Gewinner in bar! Herzlichen Glückwunsch!
 Bitte Anmeldekarte ausfüllen und sofort an uns zurücksenden





Vor 200 Jahren: Das Rheinland wird preußisch

VON WOLFGANG D. SAUER

Friedrich Wilhelm III., der erste preußische Landesherr der Rheinländer).

Der von Oktober 1814 bis Juni 1815 tagende Wiener Kongress ist nach wie vor ein Standardthema im Geschichtsunterricht der Schulen. Die Ergebnisse dieses Kongresses hatten immerhin im Wesentlichen bis zum Ersten Weltkrieg Bestand.

Aufgabe der damaligen Staatsmänner war es, nach dem Sturz Napoleons in Wien eine Neuordnung der politischen Verhältnisse in Europa vorzunehmen und die politischen Grenzen neu zu ziehen. Dabei waren die konservativen Kräfte aber führend und wünschten die geistigen und politischen Errungenschaften der Französischen Revolution mit ihren demokratischen und liberalen Bestrebungen zurückzudrängen. Für die tonangebenden europäischen Mächte Österreich, Preußen, Rußland, England und Frankreich stand der Gedanke des Gleichgewichts der Kräfte und der Restauration der alten monarchischen Fürstentümer und Monarchien im Vordergrund. Von diesen Staaten soll uns im Rahmen unseres Themas im Weiteren lediglich der Staat Preußen interessieren, ein Staat, der mit dem Ergebnis des Wiener Kongresses nicht zufrieden war. Preußen hatte auf dem Kongress vergeblich versucht, das Königreich Sachsen zu erwerben, erhielt aber im Jahre 1815 zusammen mit dem Rheinland das Gebiet des früheren Her-

zogtums Berg zugesprochen, ein Gebiet, das es im Grunde gar nicht haben wollte. Letztlich hatten sich hier England und Österreich durchgesetzt, die mit dieser Vergrößerung Preußens im Westen Deutschlands eine starke Macht gegen Frankreich installiert haben wollten.

Am 5. April 1815 nahm der preußische König Friedrich Wilhelm III. die Rheinlande in Besitz und ließ am 21. April am Düsseldorfer Rathaus das preußische Wappen anschlagen. Am 15. Mai 1815 fand dann in Aachen eine große Huldigungsfeier der Rheinlande für den preußischen König statt. Noch war der Krieg mit Frankreich nicht beendet. Die endgültige Niederlage Napoleons in der Schlacht bei Waterloo erlebte die Welt erst am 18. Juni.

Verwaltungstechnisch unterteilte Preußen das Rheinland zunächst in zwei Provinzen: in die Provinz Niederrhein mit Koblenz als Verwaltungszentrum und in die Provinz Jülich-Kleve-Berg, die von Köln aus verwaltet wurde. 1822 wurden dann beide Provinzen zusammengelegt unter dem Namen „Rheinprovinz“ mit ihrem Verwaltungssitz in Koblenz. Dank der hier tätigen Unternehmerpersönlichkeiten sollte die Rheinprovinz bald

einen beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung erleben und zur wirtschaftlichen Hauptregion Preußens werden.

Eine Liebesheirat der Rheinländer mit Preußen war das damals nicht, verstanden sich die Rheinländer doch noch lange Jahre als „Musspreußen“. Hätte man damals die rheinische Bevölkerung gefragt, ob sie fortan zu Preußen gehören wollte, wäre dies sicher größtenteils verneint worden, denn während Preußen ein überwiegend protestantischer Staat war, hatte das Rheinland eine mehrheitlich katholische Bevölkerung. Diese befürchtete eine Benachteiligung im öffentlichen Leben, etwa bei der Besetzung von Verwaltungsstellen durch den protestantisch preußischen Staat, was tatsächlich auch bis 1918 zu manchen Klagen führte. Auch der Kulturkampf, den Bismarck seit den 1870er-Jahren gegen die katholische Kirche führte und der einen regionalen Schwerpunkt im Rheinland hatte, schien die genannten Befürchtungen zu bestätigen. Zudem fühlten sich die führenden Kreise des Rheinlandes hinsichtlich der Bildung und Lebenskultur den Preußen gegenüber überlegen und wirtschaftlich weiter entwickelt. Zitiert wird in diesem Zusammenhang gern der Ausspruch des Kölner Bankiers Abraham Schaaffhausen: „Jesses, Maria, Josef, do hirohde mer ävver in en ärm Famillich!“

Umgekehrt titulierten die Preußen die Rheinländer mitunter als „Halbfranzosen“, die es wieder einzudeutschen galt. Dies bezog sich etwa auf die Jahre 1806-1813, in denen Napoleon der Landesherr im Großherzogtum Berg mit seiner Hauptstadt Düsseldorf war. Ein Stimmungsumschwung trat erst mit den Einigungskriegen der 1860er- und 1870er-Jahre ein und mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches. Jetzt wurden auch die Rheinländer von der nationalen Gefühlswelle erfasst und identifizierten sich immer mehr mit den Preußen, vor allem als der Krieg gegen Frankreich geführt wurde.

Seit 1815 war der preußische König der neue Landesherr der Rheinländer. Denken wir an Benrath, so hatten dessen Einwohner besondere Gründe, der preußischen Dynastie dankbar zu sein. Preußen war 1815 auch Eigentümer



Reiterstandbild Kaiser Friedrichs III. auf der Hohenzollernbrücke. In Paul Wietzorek, das historische Köln.

des hiesigen Schlosses geworden. Deshalb muss es als ein Glücksfall angesehen werden, dass Schloss Benrath im 19. Jahrhundert immer wieder von der preußischen Königsfamilie genutzt wurde und dadurch zumindest eine gewisse Pflege und Instandhaltung erfuhr. Das war bei dem Vorgängerbau, dem ab 1660 erbauten Wasserschloss, noch anders gewesen. Dieses blieb nämlich nach dem Tode Jan Wellem's unbewohnt und verfiel. Noch ein Weiteres muss hier genannt werden. Als der preußische König Wilhelm II. um 1910 daran dachte, die Benrather Schlossbesitzungen zu veräußern und damit die Möglichkeit gegeben war, dass diese in Privathände hätten fallen können und damit der Öffentlichkeit u. U. nicht mehr zugänglich gewesen wären, konnte die Gemeinde nach längeren Verhandlungen mit der preußischen Krone die Schlossbesitzungen erwerben und damit weiterhin der Öffentlichkeit erhalten ■

Noch immer jung

Party mit Pettycoat und Elvis Tolle

VON MARLIES BLUHM

Das Netzwerk Benrath lud am 13.11.2015 ein zur 60er-Jahre-Party mit Pettycoat und Elvis-Tolle. Empfangen wurden die Gäste dann auch von Elvis, dargestellt von Wolfgang Klein, der die Gäste begrüßte und mit Getränken versorgte. Einige Besucher hatten sich der damaligen Zeit entsprechend gekleidet und ernteten dafür viel Lob. Auf einer Leinwand wurden fortlaufend Fotos von damals gezeigt. Das alte Benrath, die Kleidung der 50er und 60er Jahre, die Autos und die damalige Mode boten reichlich Gesprächsstoff. Die Tische und der Raum waren liebevoll dekoriert. Brausepulver auf den Tischen erinnerte an die Kindheit. Der Auftritt von Jürgen von Manger und Trude Herr, dargestellt von der Theatergruppe „Netzwerkstrümpfe“ und Ehrenamtlichen des Netzwerks, brachte alle zum Lachen. Ein Ratespiel mit Musiktiteln machte viel Spaß und Freude, spontan wurden die nur kurz angespielten Titel laut von den Gästen mitgesungen. Spätestens bei „Marmor, Stein und Eisen bricht“ war die Stimmung auf dem Höhepunkt. Ein tolles Büfett mit Toast Hawaii, Salaten und Häppchen ala 60er Jahre und abschließendem Genuss von



Gäste mit Kleidung der 60er Jahre.

„Kaltem Hund“ und Eierlikör erinnerte die Besucher an viele Feiern im eigenen Familien- und Freundeskreis, zu einer Zeit, als diese Art der Bewirtung üblich war. Weitere Vorträge und Ratespiele rundeten den Nachmittag ab. So ein Fest macht Freude und weckt den Wunsch nach einer Fortsetzung. Vielleicht an Karneval? Ein Dankeschön und ein großes Kompliment an alle, die an dieser gelungenen Party mitgewirkt haben. Die Gäste werden sicher gerne wiederkommen. Durch den gemütlichen Nachmittag führte uns Gabriele Schmidt-Schulte mit launigen Ansagen. Zum Schluss noch das Rezept für

den Kalten Hund: 250 g Fett (Palmin), 2 Eier, 40 gr. Kakaopulver, 1 Esslöffel Kaffepulver (Instand), 1 Esslöffel Rum, 1 Prise Salz, 25 Butterkekse. **Zubereitung Arbeitszeit:** ca. 30 Min. **Ruhezeit:** ca. 5 Std. Zubereitung: Palmin schmelzen und abkühlen lassen. Den Puderzucker mit Eiern, Kakao, Pulverkaffee, Rum und einer Prise Salz verrühren. Das abgekühlte flüssige Fett langsam unterrühren. Eine Kastenform mit Pergament auslegen. Abwechselnd eine Schicht Schokoladenmasse und eine Schicht Kekse (nebeneinander gelegt) hineinfüllen. Im Kühlschrank erkalten lassen. Aus der Form nehmen und mit einem scharfen Messer in Scheiben schneiden ■



Netzwerker Wolfgang Klein als Elvis Bilder: Marlies Bluhm

Die häufigste Unfallursache bei Senioren

VON PETER RIES



Wann ist es Zeit, den Führerschein freiwillig abzugeben?

Senioren sind auf der Straße besonderen Herausforderungen ausgesetzt. Die Dichte des Verkehrs im öffentlichen Raum steigt, die Reaktionsfähigkeit des Menschen jedoch sinkt im Lauf der Jahre. Das betrifft sowohl Autofahrer als auch Radfahrer und Fußgänger. Gehbehinderte Menschen, die einen Stock oder einen Rollator nutzen oder gar auf den Rollstuhl angewiesen sind, müssen besonders achtsam sein. Denn man kann mit dem Rollstuhl oder dem Rollator in Straßenbahnschienen hängen bleiben. Oder man verursacht ungewollt einen Unfall, weil man sich als Fußgänger oder Radfahrer überschätzt und nicht so schnell ausweichen kann wie ein junger Mensch.

Besonders schwere Folgen kann es haben, wenn sich Seniorinnen und Senioren beim Autofahren überschätzen und - beispielsweise durch die Verwechslung von Gas- und Bremspedal - Unfälle mit schweren Folgen für sich und andere verursachen. Autofahrer sollten sich im hohen Alter auf bekannte Strecken beschränken, die bei Tageslicht zurückgelegt werden können. Jede/r sollte sich zudem selbstkritisch fragen, wann es Zeit ist, den Führerschein freiwillig abzugeben. Diese Frage stellte sich der 85-jährige Hans P., als er merkte, dass seine Reaktionsfähigkeit und sein Sehvermögen nachgelassen haben. „Ich war 34 Jahre lang als Lkw-Fahrer unterwegs, davon über zehn Jahre in allen Teilen von Europa“, erzählte er. „Wenn man ein gewisses Alter erreicht hat, muss man sagen, jetzt ist Schluss; gerade dann, wenn man merkt, dass die Gesundheit nachgelassen hat und die Reaktionsfähigkeit nicht mehr gut ist“.

Während Hans P. seine Fahrerlaubnis, die aus den 50-er Jahren stammt, freiwillig bei der Straßenverkehrsbehörde abgab, hatte er seinen alten Ford Taunus bereits seinem Enkel geschenkt, der sich sehr über diesen gepflegten Oldtimer freut. „Wenn Opa dringend mal

wohin muss, werde ich ihn natürlich auch kutschieren“, versprach der Enkel.

Leider kommen solche freiwilligen Rückgaben des Führerscheins insgesamt selten vor. Von der Zahl abgegebener Führerscheine, die beim Straßenverkehrsamt zurückgegeben wurden, mussten die meisten wegen psychischer Erkrankungen, Einschränkungen des Sehvermögens, Suchtproblemen oder anderer Erkrankungen abgegeben werden. Formal handelt es sich zwar auch in 95 Prozent dieser Fälle um eine freiwillige Rückgabe des Führerscheins, aber in der Regel hat zuvor ein Arzt festgestellt, dass der Inhaber der Fahrerlaubnis - unabhängig vom Alter - nicht mehr geeignet ist, hinter dem Lenkrad zu sitzen. **Was kann ich tun? Tipps vom Deutschen Verkehrssicherheitsrat (DVR):** Seien Sie ehrlich zu sich selbst und verschließen Sie sich nicht vor anderen, wenn diese Sie auf Fehler und Schwächen aufmerksam machen. **Behalten Sie Ihre Gesundheit im Blick:** Lassen Sie ihre Seh- und Hörfähigkeit regelmäßig überprüfen. **Planen Sie Ihre Wege!** Warten Sie nach einem winterlichen Frosteinbruch, bis die Gehwege gestreut sind. **Wählen Sie das geeignete Verkehrsmittel.** Busse und Bahnen sind oft Alternativen zum eigenen Auto. **Vermeiden Sie Ablenkungen und Überlastungen.** Konzentrieren Sie sich auf den Straßenverkehr. **Machen Sie Pausen.** Nehmen Sie sich Zeit. Lieber zu spät ankommen als auf dem Weg verunglücken. **Lassen Sie sich helfen.** Niemand sollte zu stolz

sein, um andere um Hilfe zu bitten. Ältere Menschen verlieren in komplexen Situationen schneller den Überblick als Verkehrsteilnehmer der jüngeren Altersgruppen. Das ermittelte das Statistische Bundesamt für 2014: So waren bei den Senioren mit 65 oder mehr Jahren „Vorfahrtsfehler“ die häufigste Unfallursache der 44 743 beteiligten Pkw-Fahrer an Personenschadensunfällen.

Diese Ursache wurde 17,9 Prozent der Unfallbeteiligten dieser Altersklasse vorgeworfen. Es folgten „Abbiegen, Wenden, Rückwärtsfahren, Ein- und Anfahren“ mit 16,8 Prozent.

Diese beiden Unfallursachen wurden Senioren wesentlich häufiger angelastet als im Durchschnitt den Pkw-Fahrern insgesamt. Die Unfallursachen deuten laut des Statistischen Bundesamtes somit eher auf altersbedingte Einschränkungen der Wahrnehmungsfähigkeit als auf leichtsinniges Verhalten hin. Insgesamt wurden den 44 743 an Unfällen mit Personenschaden beteiligten Pkw-Fahrern, die mindestens 65 Jahre alt waren, 35 068 Fehlverhalten zur Last gelegt.

Eine Umfrage kommt zu dem Ergebnis, dass 82 Prozent der Befragten den Führerschein freiwillig abgeben würden, wenn sie sich eingeschränkt fühlen würden. 67 Prozent würden die Fahrerlaubnis auf ärztlichen Rat hin abgeben, aber nur vier Prozent der Befragten, die einen Mediziner konsultierten, wurden beim Arzt auch auf ihre Fahrtüchtigkeit angesprochen.

Eines jedoch ist sicher: Das Lebensalter allein entscheidet nicht über die Fahrtauglichkeit. Denn Autofahren ist keine Frage des Alters, sondern der Gesundheit. ■



LIEBE NETZWERKSPIEGEL-LESERINNEN UND LESER!

DAS JAHR 2015 NEIGT SICH DEM ENDE ZU. WEIHNACHTEN STEHT VOR DER TÜR - EINE ZEIT DER RUHE, DER BESINNLICHKEIT UND GEMEINSAMKEIT.



DAS REDAKTIONSTEAM DES NETZWERKSPIEGELS WÜNSCHT IHNEN UND IHREN LIEBEN EIN FROHES WEIHNACHTSFEST UND EINEN GUTEN RUTSCH INS NEUE JAHR 2016. FÜR VIELE UNSERER LESERINNEN UND LESER IST DER NETZWERKSPIEGEL SEIT NUNMEHR 18 JAHREN ZU EINER FESTEN LEKTÜRE GEWORDEN. MITTLERWEILE IST UNSERE ZEITUNG ÜBER DIE GRENZEN DÜSSELDORFS HINAUS BEKANNT - UND VOR ALLEM BEI DEN SENIOREN SEHR BELIEBT. EINEN GROSSEN DANK DAHER AN DIESER STELLE AN ALLE DIEJENIGEN, DIE MIT DAZU BEIGETRAGEN- UND UNS AKTIV UND KONSTRUKTIV BEGLEITET HABEN. DAZU GEHÖREN SELBST-VERSTÄNDLICH AUCH **MARGIT RISTHAUS** (NETZWERKLEITUNG), **ANDREAS MAUS** (LEITER JOACHIM-NEANDERHAUS) UND **GABRIELLE-SCHMIDT-SCHULTE** (LEITERIN DES ZENTRUM PLUS).

FÜR DIE REDAKTION: PETER RIES



Erstes Mehrgenerationen- Wohnobjekt in Benrath realisiert

„Klimaschutzsiedlung Am Wald“.
Bild: HGMB-Architekten.

Die Netzwerkgruppe „Miteinander Wohnen“ in Benrath hat ihr erstes Ziel erreicht. Der Gründer und langjährige Sprecher der ursprünglichen Wohngruppe, Wolfgang Klein, hatte in Jürgen Heddergott, Vorstand der SWD AG, schon frühzeitig einen Unterstützer für dieses Projekt. Am 28.10.2015 wurde nun der erste Bauabschnitt der „Klimaschutzsiedlung Am Wald“ durch den Vorstand der SWD Jürgen Heddergott und OB Thomas Geisel, Aufsichtsratsvorsitzender der SWD AG, eingeweiht. Von den 27 barrierefreien Wohneinheiten (19 zwei-Zimmer-Wohnungen, alle mit Wohnberechtigungsschein Förderweg A und B und acht freifinanzierte drei bis vier Zimmer-Wohneinheiten) wurden 14 von der Wohngruppe bezogen, die professionell von Margit Risthaus begleitet wurde. Es entstand eine starke Wohngemeinschaft, die sich sicher künftig in ihrem Gemeinschaftsraum bei Festlichkeiten und anderen Aktivitäten noch wei-

ter entwickeln wird. Der zweite Bauabschnitt soll laut Aussage von Heddergott im Frühjahr 2016 beginnen. 60 Prozent der noch zu bauenden Wohnungen sollen wieder öffentlich gefördert werden, sodass weiterhin bezahlbarer Wohnraum im Passivhausstandard in Benrath entsteht. Somit besteht das Mehrgenerationen-Wohnobjekt dann aus 55 Wohnungen mit Gemeinschaftsraum.



Gründer und Sprecher der ursprünglichen Wohngruppe:
Wolfgang Klein

Projekt „Garather Schultüte“

Freizeitstätte Garath sucht engagierte Menschen mit Herz und Verstand



(pri) Wer hat Interesse, Bildungspatin oder -pate in dem Projekt „Garather Schultüte“ zu werden? Mitarbeiterinnen der Freizeitstätte Garath suchen engagierte Menschen mit Herz und Verstand, die Zeit und Lust haben, einmal pro Woche für zwei bis vier Stunden ein Kind im Alter von fünf bis zehn Jahren während der Grundschulzeit zu betreuen. Ziel ist es, die Kinder individuell in ihrer emotionalen, sozialen, psychischen und schulischen Entwicklung zu unterstützen. Dieses Projekt wird durch zwei pädagogische Mitarbeiterinnen engmaschig betreut.

Kontakt:

Garather Schultüte
Freizeitstätte Garath
Fritz-Erlor-Str.21,
40595 Düsseldorf
Telefon: 89-97 555 E-Mail:
freizeitstaettegarath@duesseldorf.de



Wegwerfgesellschaft

Zehn Millionen Tonnen Lebensmittel landen auf dem Müll

(pri) Laut der FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) werden derzeit 1,3 Milliarden Tonnen essbare Lebensmittel unnötigerweise weggeworfen. Damit

einher geht eine Ressourcenverschwendung von ungeheurem Ausmaß. Dies betrifft auch Deutschland. Laut der WWF Studie „Das große Wegschmeißen“ landen über 18 Millionen Tonnen an Lebensmitteln pro Jahr in Deutschland in der Tonne. Dies entspricht fast einem Drittel des aktuellen Nahrungsmittelverbrauchs von 54,5 Millionen Tonnen. Der überwiegende Teil dieser Lebensmittelabfälle wäre bereits heute vermeidbar – insgesamt fast 10 Millionen Tonnen. Das bedeutet: Pro Sekunde landen unnötigerweise 313 Kilo genießbare Nahrungsmittel im Müll, was vermeidbar wäre - etwa durch verbessertes Management, nachhaltigere Marketingstrategien und veränderte Konsumgewohnheiten. 10 Millionen Tonnen: umgerechnet bedeutet dies, dass jährlich 2,6 Millionen Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche „umsonst“ bewirtschaftet werden, dies entspricht zusammen der Fläche von

Mecklenburg- Vorpommern und dem Saarland. Hinzukommen unnötig freigesetzte Treibhausgasemissionen in Höhe von 48 Millionen Tonnen. Angesichts knapper werdender, fruchtbarer Ackerflächen und einer prognostizierten Weltbevölkerung von über 9 Milliarden Menschen in 2050 können wir uns eine solche Verschwendung nicht leisten. Die Bundesregierung ist bisher untätig geblieben. Deutschland braucht einen nationalen Aktionsplan mit klaren Zielvorgaben, Zuständigkeiten und vor allem einer entsprechenden Finanzierung. Sonst ist das selbstgesetzte Ziel der Politik, die Lebensmittelverschwendung bis zum Jahre 2020 auf 50 Prozent zu reduzieren, nicht erreichbar. Der WWF fordert von der Bundesregierung eine Strategie gegen Lebensmittelverschwendung unter Berücksichtigung aller Akteure - vom Feld über den Lebensmitteleinzelhandel, Kantinen bis zu den Verbrauchern ■

Porto: Post plant erneut Verteuerung

Die Deutsche Post plant angeblich eine saftige Portoerhöhung bei Briefen. Nach Informationen der „Bild“-Zeitung soll das Porto für Standardbriefe zum 1. Januar von derzeit 62 Cent auf 70 Cent steigen. Das entspräche einem Preisaufschlag von 13 Prozent. Laut „Bild“ wurde ein Motiv einer neuen 70-Cent-Briefmarke bereits millionenfach gedruckt.

(pri) Die Deutsche Post wird, die Genehmigung der Bundesnetzagentur vorausgesetzt, einzelne Preise zum Jahreswechsel anpassen. So wird beispielsweise das Entgelt für den Standardbrief bis 20 Gramm im nationalen Versand von derzeit 0,62 €



Porto soll teurer werden. Quelle: Deutsche Post.

auf zukünftig 0,70 €, gültig für die nächsten 3 Jahre, erhöht. Mit dieser und eine Reihe ergänzender Maßnahmen will das Unternehmen trotz steigender Kosten und zunehmend schwierigeren Markterfordernissen auch zukünftig dem erwarteten Qualitätsanspruch der

Kunden in vollem Umfang gerecht werden. Für die neuen Wertstufen sind die passenden Marken bereits ab dem 3. Dezember in den Filialen oder online unter www.efiliale.de erhältlich. Neben den bestehenden wird es ab dem 3. Dezember auch eine neue Ergänzungsmarke im Wert von 0,08 € geben. Vorhandene Briefmarkenbestände können somit über den Jahreswechsel hinaus genutzt werden, ein Umtausch ist nicht erforderlich. Mit der Neuregelung will das Bundeswirtschaftsministerium der Post höhere Einnahmen verschaffen. Derweil kritisieren Wettbewerber, der Staat schaffe neue Regeln, obwohl er ja als Großaktionär der Post selbst am stärksten von der Portoerhöhung profitiere. Das Wirtschaftsministerium rechtfertigt die Neuregelung mit den hohen Personalkosten der Post und den durch die Digitalisierung schrumpfenden Briefmengen. Die Möglichkeiten für Produktivitätsverbesserungen in der Briefzustellung seien ausgereizt; um ihr hohes Qualitätsniveau halten zu können, müsse die Post die Preise stärker als in der Vergangenheit anheben können.

Netzwerker sucht Ansichtskarten

„Im Jahre 1974 fuhr ich mit meiner Frau und meinem Vater zum Heimattreffen der Stralsunder nach Burg auf Fehmarn. Dort stellte ich meine bescheidene Sammlung Stralsunder Dinge aus. Über den Anklang bei den Stralsundern war ich sehr überrascht. Das war der Anlaß, daß ich Heimatsammler wurde“, so Netzwerker Peter Bullemer vom Netzwerk Benrath. Da er zu jener Zeit gerne auf Trödelmärkte ging, fand er zufällig einige Ansichtskarten von Stralsund.

Dort lernte er auch den Vorsitzenden eines Ansichtskartensammlervereins kennen und wurde Mitglied dieser internationalen Vereinigung. Nach und nach vermehrte sich seine Ansichtskartensammlung zusehends. Bullemer freut sich über jede Ansichtskarte. „Neben Stralsunder Karten sammle ich auch Karten von der Insel Rügen und dem übrigen Vorpommern“, sagte der leidenschaftliche Sammler.

Wer Bullemer bei seiner Ansichtskartensammlung unterstützen möchte und etwas abzugeben hat, kann dies im Netzwerk Benrath **zentrum plus** gerne tun.

Im Netzwerk dominieren die Frauen

20 Jahre Netzwerk in Zahlen

Die Mitgliederzahl des Netzwerkes im **zentrum plus** Benrath ist in den vergangenen Jahren auf hohem Niveau stabil geblieben: Die Zu- und Abgänge hielten sich in etwa die Waage. Seit dem Jahr 2012 (138 Mitglieder) ist nur ein sehr geringer Rückgang um 9 auf 129 Mitglieder (2014) zu verzeichnen. Im Durchschnitt sind die „Ehrenamtler“ knapp 73 Jahre alt. Doch für das Ehrenamt im Netzwerk interessieren sich auch Jüngere. Die Statistik weist sogar 21-Jährige aus. Und selbst mit 88 Jahren war noch mancher mit dabei. Die Mitarbeiter des Netzwerkes verweilten im Durchschnitt fast 12 Jahre. Die individuelle Verweildauer ist allerdings sehr unterschiedlich und reicht von 4 Jahre bis 23 Jahre (hier wurde die Zeit vor der Netzwerkgründung im Joachim-Neander-Haus mit einbezogen). Im Netzwerk dominieren klar die Frauen: Die Frauenquote lag im Jahre 2014 mit einem Anteil von 71,3% deutlich über jener der Männer (28,7%). In den vergangenen Jahren hat das Interesse der Männerwelt am Netzwerk jedoch merklich zugenommen. Dadurch stieg der Männeranteil von 25,2% (2012) auf 28,7% (2014). Insgesamt wurden von den Netzwerkkern im vergangenen Jahr 7.681 Einsatzstunden gemeldet. Das sind pro Monat und Netzwerker im Durchschnitt 6,6 Stunden. Dabei reicht die Bandbreite bis maximal 13 bis 14 Stunden. Doch das wahre Engagement im Netzwerk dürfte noch deutlich stärker ausgeprägt sein, da erfahrungsgemäß nicht alle Einsatzstunden gemeldet werden.

HANS BRANDT / JÖRG FIRNAU

-Anzeige-



Schloss Apotheke

Erleben Sie Nähe

Schloss-Apotheke-Benrath

Dagmar Huzenlaub
Benrather Schloßallee 103
40597 Düsseldorf

Telefon: 0211/71 21 85
Telefax: 0211/71 21 88
E-Mail: schlossapotheke.huzenlaub@t-online.de

Auf Wunsch liefern wir Ihre Medikamente kostenlos bis zu Ihnen nach Hause!



Flüchtlingskrise

„Toleranz für Intoleranz wird es bei uns nicht geben“

VON JÖRG FIRNAU

Was haben wir nicht alles schon in den Medien gesehen: im Mittelmeer ertrunkene Flüchtlinge, nicht enden wollende Flüchtlingstrecken, die sich durch kalte Flüsse und Schlammwüsten kämpfen, Menschen, die am Wegesrand durchnässt, frierend, hungrig und erschöpft niederkauern, abgepackelte Zeltunterkünfte. Es ist Verzweiflung und Überlebenskampf pur, was tagtäglich in unserer Wohnstube über den Bildschirm flimmert. Wie groß muss wohl die Not sein, dass man sich solchen Strapazen und Risiken aussetzt? Die Berichte und Bilder brechen einem das Herz und man ist froh, dass sich diesen traumatisierten Flüchtlingen hier eine Hand der „Willkommenskultur“ entgegenstreckt.

Andererseits beschleicht einen die Angst, wann wird dieser Flüchtlingstreck endlich enden? Ist dieser in kurzer Zeit zum „Flüchtlings-Tsunami“ angeschwollene Strom noch zu kontrollieren? Läuft das nicht alles schon lange aus dem Ruder? Wir sind zwar ein wohlhabendes Land, doch wird dieser Zuzug nicht bald unsere Kräfte überfordern? Kommunen und „Ehrenamtler“ stehen schließlich bereits mit dem Rücken zur Wand. Mindestens jeder zweite Bürger macht sich nach einer Allensbach-Umfrage der FAZ große Sorgen wegen des Flüchtlingszustroms.

Man denkt an das knappe Gut „Wohnungen“, an fehlende Kita- und Schulplätze, an die Mehrkosten für die sozialen Sicherungssysteme und nicht zuletzt an eine mögliche Überfremdung. Da ist die Angst vor vollverschleierte Frauen, vor Moslems, die ihre Glaubensregeln über unsere Gesetze stellen, vor Fundamentalisten und andere Ideologen, die unsere Gesetze missachten und die freiheitliche Ordnung bekämpfen wollen, aber auch vor Gruppierungen, die ihre ethnischen Auseinandersetzungen möglicherweise auf deutschem Boden austragen werden.

Freiwillige oder erzwungene Migration hat es zu allen Zeiten gegeben. Sie ist ein Teil der Menschheitsgeschichte. Das gilt auch für Deutschland. Sieht man mal von den Zeiträumen der zwei Weltkriege ab, so war Deutschland in neuerer Zeit für Migranten ein durchaus attraktives Zuzugsland. Denken wir an die Anwerbung sogenannter Gastarbeiter, vor allem aus Italien, Spanien und der Türkei, die später ihre Familien nachholten,

wodurch sich die Zahl der Immigranten weiter erhöhte.

Nicht zu vergessen sind auch die sogenannten Boatpeople: Nach der Kapitulation Südvietnams 1975 flüchteten etwa 1,6 Millionen Südvietnamesen aus dem Land und vielen gelang es, direkt oder auf Zwischenstationen in ein westliches Land einzuwandern.

Später, also zu Beginn der 1990er Jahre, kamen auch in größerer Zahl Einwanderer aus Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Dabei handelte sich um Menschen „deutscher Volkzugehörigkeit“ wie etwa Russlanddeutsche. Der Zustrom führte letztendlich zu einem Zuwachs um etwa 4,5 Millionen Menschen.

Darüber hinaus kamen etwa 220.000 Kontingentflüchtlinge „jüdischer Nationalität“, welche die seit der Zeit des Nationalsozialismus verwaisten jüdischen Gemeinden wiederbelebten und heute einen großen Teil der Juden in Deutschland ausmachen.

Schaut man sich die Entwicklung der Migration (Quelle: Statista GmbH) seit Anfang der 90er Jahre an, so stellt man fest, die bundesdeutsche Bevölkerung atmet und verändert sich permanent durch erhebliche Zu- und Abwanderungsströme. Die Abwanderungen aus Deutschland bewegten sich seit Anfang der 90er Jahre jährlich zwischen 600 bis 800 Tausend Menschen (Ausnahme 2014: 910 Tsd.; Quelle: Statistisches Bundesamt). Bei den Zuwanderungen sticht das Jahr 1992 hervor, in dem die Zuwanderung mit rund 1,5 Millionen Menschen einen vorläufigen Höhepunkt erreichte. Danach gingen die Zahlen kontinuierlich bis auf 662 Tausend zurück. Seit 2006 steigt die Immigration nach Deutschland jedoch wieder deutlich an, erreichte im Jahr 2014 nach vorläufigen Zahlen 1,46 Millionen (Quelle: Statistisches Bundesamt) und wird in 2015 wohl die Höchstmarke von 1992 überschreiten. Damit ergibt sich für 2014 ein Wanderungsüberschuss von 550 000 Personen aus der Differenz aus Zu- und Fortzügen über die Grenzen Deutschlands. Dies ist ebenfalls der höchste Wert seit 1992. Ähnlich wie bei den früheren Zuwanderungen, aber

wohl in größerem Ausmaß, wird es Zeit brauchen, bis die Neuankömmlinge sich an eine Gesellschaftsordnung gewöhnen, die sie nicht selten in Konflikt mit ihren traditionellen Normen bringt. Aber gerade hier bedarf es einer frühzeitigen Richtungsweisung. Die Anerkennung und Aneignung der deutschen Leitkultur muss eine Bedingung sein für ein längerfristiges Bleiberecht. Die gesellschaftliche Debatte und das Einfordern dieser Werte darf nicht in die rechtsradikale Ecke verbannt werden.

Mit der deutschen Leitkultur sind nicht die deutsche Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit gemeint, wie manche Zeitgenossen denken, sondern ausdrücklich das Erlernen der deutschen Sprache: Wenn die türkisch sprechende Ehefrau in der Vergangenheit nachgeholt wurde, dann achtete meist keiner darauf, ob sie wirklich Deutsch lernte. Wer aber unsere Sprache, unsere Werte nicht kennt, der bleibt fremd, der gründet unerwünschte Parallelgesellschaften!

Im Weiteren gilt es die unverrückbaren Werte unseres Grundgesetzes, der funktionierenden Demokratie und der unabhängigen Justiz im Einzelnen zu verdeutlichen. So gilt in Deutschland die Religionsfreiheit, und die Gesetze Mohammeds stehen nicht über unserem Grundgesetz! Mord im Namen der angeblichen Familienehre ist hier verboten, die Gleichberechtigung von Mann und Frau ist Bedingung, der Staat hat das Gewaltmonopol, gelebte Homosexualität in unserem Alltag ist erwünscht und Antisemitismus hat hier keinen Platz. Das hat zur Folge: Nichts wird sich an unseren Werten ändern! Wer mit uns zusammen gut leben will, muss diese Leitkultur teilen. Bundespräsident Gauck bringt es auf den Punkt: „Unsere Werte stehen nicht zur Disposition! Hier ist die Würde des Menschen unantastbar.“ Es gilt dieses Signal verstärkt in die Welt zu tragen. Jedem Flüchtling muss verdeutlicht werden, auf was er sich hier in Deutschland einlässt. Denn, so Gauck: „Toleranz für Intoleranz wird es bei uns nicht geben.“ Eine klare Aussage, für die wir im Gespräch mit allen Neuankömmlingen stehen sollten ■

Anmerkung: Quelle der Daten ist soweit nicht anders angegeben Wikipedia.

„Neues wagen“

VON MARGIT RISTHAUS
NETZWERKLEITUNG

So die Idee vor 20 Jahren, als das Netzwerk in Benrath an den Start ging. Heute tragen rund 100 Ehrenamtliche in 17 Gruppen diese Idee der „Sozialen Vorsorge“ mit – ob in der Berater- oder Handwerkergruppe, dem Internetcafé oder beim Stadtteilfrühstück, in der Redaktion des Netzwerkspiegels oder der „Benrather Tüte“. Von Beginn an bis heute werden Talente, Zeit und Hilfen investiert; „erwirtschaftet“ werden Dank, eine sinnvolle Tätigkeit und neue Kontakte. „Dass ich in meinem Alter noch mal so gute Freunde finden würde, hätte ich nicht gedacht“, ist hier nicht selten zu hören. Neu gewagte Kontakte helfen bei der Gestaltung des eigenen Älterwerdens. Fast unglaubliche rund 1.000 Stunden ehrenamtliche Arbeit werden jeden Monat geleistet, hauptamtlich begleitet und im Joachim-Neander-Haus der Diakonie Düsseldorf beheimatet. Gefeierte wurde nun im familiären Rahmen: Gut 120 Aktive sowie Weggefährten aus Politik und Verwaltung ließen sich von der Gründerin des Netzwerkes **Karin Nell** zu den Anfängen führen. Die ehrenamtliche Sprecherin **Katharina Stöckelmaier** gab Einblicke



Karin Nell

in die heutige Zeit, ergänzt durch Zahlenspiele und Praxisbeispiele ihrer Vertreter **Hans Brandt** und **Wolfgang Klein**. Alte Geschichten wurden am Erinnerungstisch aufgetragen, Wiedersehen in der begleitenden Präsentation gefeiert. Bei hervorragenden kulinarischen Häppchen wurden aber auch schon wieder neue Ideen kreiert. Inspirierend wirkte da sicherlich das wunderbare musikalische Intermezzo mit **Elisabeth Kuhs**, die mit ihrem Pianisten **Otto Schmidt** und ein wenig Wiener Schmah für Erheiterung sorgte.

Rundum gelungen“ lautete das Fazit vieler Gäste und Mitwirkender. Ein Dank an alle, die zu diesem stimmungsvollen Fest beigetragen haben.



Elisabeth Kuhs



Das Service-Team



Wolfgang Klein,
Katharina Stöckelmaier,
Hans Brandt.



Karin Nell,
Gabriele Schmidt-Schulte.

SOZIALVERBAND

VdK

NORDRHEIN-WESTFALEN

-Anzeige-

Zukunft sozial gestalten

Ortsverband Benrath-Garath

Benrodestr. 46 / im Rathaus, links am Gebäude 3. Türe.
Telefon: 0211 / 709109 Günter Meier, 0211/714135 E. und H. Ewe.

*Wir machen aktive Sozialpolitik für 1,7 Mio. Mitglieder in der BRD.
In NRW heute schon 290.000 Verbandsmitglieder.*

Sprechstunden Benrath:

jeden 1. Montag im Monat. 16.30 bis 18.00 Uhr Rathaus Benrath, Gebäude links, 3. Eingang.

Sprechstunden Garath:

jeden 1. Dienstag monatlich 15.00 bis 16.00 Uhr, Freizeitstätte Garath, Raum Netzwerk.

Stammtisch Hassels: jeden 3. Freitag im Monat von 17.30 bis 20.00 Uhr in der Gaststätte Toscana, Hasselsstr. 49, 40599 Düsseldorf

Der VdK hilft gegenüber Behörden und Verwaltungen u. a. in:

- ☑ *Schwerbehinderten- und Rentenangelegenheiten*
- ☑ *Kranken- und Pflegekassen, Berufsgenossenschaften*
- ☑ *Arbeitsagenturen, Grundsicherung, Nachteilsausgleichen*

Ergeben sich Verfahren vor den Sozialgerichten, so vertreten wir Sie durch unsere Rechtsberatung des VdK Kreisverbandes Düsseldorf.

Werden Sie Mitglied !! (Monatsbeitrag 5,00 Euro)

Sie könnten auch bei uns in ehrenamtlicher Funktion tätig werden.

Einkaufen im Düsseldorfer Süden

VON HEIDRUN HOPPE

Im Düsseldorfer Süden lebt es sich gut: Schloss mit Schlosspark, Rhein, Urdenbacher Kämpfe, die Benrather Fußgängerzone mit Eiscafé und vielen Dienstleistungsangeboten. Für die Älteren und wenig Mobileren unter uns ist es aber zunehmend schwieriger geworden, an ihre Lebensmittel zu kommen. Viele Düsseldorfer Wohnviertel sind ohne Supermärkte oder Tante-Emma-Läden, die zu Fuß erreicht werden können. Ältere und behinderte Menschen klagen, verständlicherweise, vor allem wenn sie nicht mehr Fahrrad oder Auto fahren können. Die Wege sind lang, unterwegs gibt es selten Sitzmöglichkeiten für eine kurze Pause, die Einkaufstaschen sind schwer. Vor ein paar Jahren gab es noch mehr Läden, zum Beispiel „Netto“ in der Urdenbacher Haus-Endt-Straße, „Edeka“ im Corelliviertel, „Kaisers“ in Benrath und verschiedene kleine Läden. Aber viele haben ihr Geschäft geschlossen, so mancher Laden ist nach Jahren noch leer: Die Ladenfläche ist manchen zu klein, die Miete zu hoch, die prognostizierten Umsätze zu niedrig. Das Problem ist ernst, aber lösbar. Hier ist die Politik gefragt. Erste Schritte werden bereits getan, ein „Rahmenplan für den Einzelhandel“ zeigt die bestehenden Probleme für alle Düsseldorfer Stadtbezirke auf. Allerdings: Konkrete Lösungen werden nicht genannt; es bleibt zu hoffen, dass sie rasch folgen. Subventionen würden eine Entspannung der Lage ermöglichen. Die ersten Adressaten wären hier Seniorinnen und Senioren. Sie könnten zum Beispiel Gutscheine für Lieferservice bekommen – der Lieferpauschale der Online-Supermärkte oder den Lieferservice bestehender Handelsketten liegt bei 5 Euro. Gutscheine für vier Lieferungen im Monat

pro Person dürften machbar sein. Wo das nicht hilft, können kommerzielle Anbieter bezuschusst, Umsatz- oder sonstige Steuern erlassen werden. In Baden-Württemberg gibt es sogenannte CAP-Märkte, Geschäfte, in denen Menschen mit Handicap tätig sind, die von Wohlfahrtsverbänden betreut werden. Auch im Düsseldorfer Süden, besonders in Urdenbach, könnte ein solcher Laden sinnvoll sein: ein Ort, um sich zu treffen, die nötigen Besorgungen zu erledigen, vielleicht gibt es auch eine Tasse Kaffee. Liebe Politik: Das sind nur ein paar Vorschläge, wir haben mehr davon. Bitte nachbessern!



KOMMENTAR

VON PETER RIES

Durch Konkurrenzdruck, den Onlinehandel und den weiter fortschreitenden Bau großer Einkaufszentren auf der „Grünen Wiese“ ist zu befürchten, dass der Umsatz und die damit benötigte Einzelhandelsfläche weiter zurückgehen wird und somit immer mehr Geschäfte zur Aufgabe zwingt. Aber auch Gründe wie fehlende Nachfolge oder zu hohe Mietpreise sind nicht selten.

Die Stadt hat nur in wenigen Fällen direkten Zugriff auf die Immobilien/Flächen. Oft gehören sie sogar ausländischen Fondsgesellschaften, die sich damit eine „Goldene Nase“ verdienen wollen. In persönlichen Gesprächen in Form eines „Runden Tisches“ könnte jedoch in Erfahrung gebracht werden, welche Ziele die Eigentümer verfolgen und welche Strategien, Hilfen/Förderungen die Politik anbieten kann.

Denkbar wäre auch ein **Leerstandsmanagement** und die Einrichtung einer **Zwischennutzungsagentur** im Rahmen des Förderprogramms „Stadtumbau West“.

Die Zwischennutzungsagentur dient als Anlaufstelle für Immobilieneigentümer und Nutzungsinteressierte. Sie verfolgt das Ziel, leerstehende Ladenlokale sinnvollen neuen Nutzungen zuzuführen und diesen so eine neue Perspektive zu geben. So könnten weitere Qualitäts- und Imageverluste der betroffenen Quartiere verhindert werden. In einigen Städten wird dem Instrument Zwischennutzung bereits ein hoher Stellenwert beigemessen. Wohnungsunternehmen beginnen sich mit dem Thema Nahversorgung auseinanderzusetzen. Sie sind nicht nur als Vermieter von gewerblichen Immobilien betroffen, sondern vor allem an der nachhaltigen Vermietbarkeit ihrer Bestände interessiert. Und die ist von einer funktionierenden Nahversorgung abhängig. Die Lebensqualität (nicht nur) der älteren Mieterinnen und Mieter und die Attraktivität ganzer Quartiere sind gefährdet, wenn es keine Nahversorgung und damit auch keine urbane Mitte mehr gibt.

Politik, Geschäftsinhaber und Immobilieneigner müssen zusammenfinden, um eine Strategie zu entwickeln, die den Anforderungen einer immer älter werdenden Gesellschaft gerecht wird.

Anzeige

Dr.rer.med. Gerd Bosma

Düsseldorf-Benrath

Paulistraße / Ecke Heubesstraße

kostenloses Service-Telefon: 0800-7285427



DIN EN ISO 9001:2000
Zertifikat: 01 100 030617

Zertifiziert vom TÜV-Rheinland

Öffnungszeiten:

Montag – Freitag von 8.00 bis 19.00

Samstag von 9.00 bis 13.00 Uhr



... die PAULI-APOTHEKE hilft !

Mobile Seniorenassistenz

Im Schnittpunkt zwischen Pflege und Familie

VON PETER RIES

Alter im Mittelpunkt (AiM) ist nicht nur der Name, sondern gleichzeitig die Philosophie des Düsseldorfer Unternehmens, das **Gisela Lenz** gemeinsam mit ihrem Mann **Friedrich** gegründet hat. Die drei Geschäftsbereiche „Seniorenassistenz“, „Kultur aktiv“ und „Zuhause im Alter“ vereinen grundlegende Bedürfnisse alternder Menschen, die nicht nur in ihrer eigenen Wohnung bleiben, sondern weiterhin aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen möchten.

Gisela Lenz möchte mit ihrer Alltagsbegleitung SeniorInnen dabei unterstützen, weiterhin selbstbestimmt und zufrieden leben zu können: „Ich bin Motivatorin, Ideenproduzentin, Vertrauensperson, Gesprächspartnerin, Informationsbeschafferin, Brückenbauerin, Beraterin, Problemlöserin, Begleiterin und, wenn nötig, humorvoller Fels in der Brandung. Wir fühlen uns mit unserem Geschäftsmodell in einem gemeinsamen Boot mit Familie und Gesellschaft und möchten im Sinne unserer KlientInnen mit Wohlfahrtsverbänden, EhrenamtlerInnen, Pflegediensten und anderen MarktbegleiterInnen zusammenarbeiten.“

Die Dienstleistungsidee von AiM verbindet praktische Unterstützungs- und Beratungsangebote mit der Organisation von Kultur- und Freizeitaktivitäten sowie einer ergänzenden qualifizierten Wohnberatung. Älteren und alten Menschen soll so lange wie möglich die heimatische Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben erhalten werden. „Selbstbestimmung und Zufriedenheit im Alter benötigen viel mehr als hauswirtschaftliche und pflegerische Unterstützung“, erklärt Lenz. Damit alte Menschen so lange wie möglich die ihnen vertraute Lebensqualität genießen können, bedarf es neben einem altersgerechten, möglichst barrierearmen Wohnumfeld einer konstanten und individuell angepassten Begleitung auf Augenhöhe, qualifizierter Bezugspersonen sowie vieler Anregungen und Ermutigungen. „Mit einer unterstützenden Assistenz fühlen sich viele ältere Menschen sicherer und sind eher bereit, neue Dinge auszuprobieren. Speziell an Demenz erkrankte Menschen haben ein großes Bedürfnis nach Geborgenheit und Orientierung“, weiß die Unternehmensgründerin.



Man muss die Dinge nehmen, wie sie kommen. Und wenn sie nicht kommen, muss man ihnen entgegen treten!

Für Gisela Lenz erfüllt sich mit dem Start von Alter im Mittelpunkt ein lang gehegter Traum.

Die Diplom-Sozialpädagogin verfügt über intensive Erfahrungen im stationären und ambulanten Bereich und war Leiterin einer Senioreneinrichtung. Darüber hinaus hat sie während ihrer Tätigkeit im Kulturbereich gemeinsam mit befreundeten TheaterkollegInnen viele kreative Projekte initiiert und durchgeführt. „Nun kann ich meinen Wunsch nach Unabhängigkeit verwirklichen und meinen kulturellen Hintergrund mit meinen Erfahrungen im sozialen Bereich verbinden“, erklärt Lenz. „Ich sehe Kultur als Lebenselixier“, erläutert sie weiter. „Auch und gerade im Alter ist es wichtig, mit sinnvollen, anregenden Tätigkeiten geistig, körperlich und seelisch fit zu bleiben. Lebhaftige Beschäftigung mit Gesang, Musik, Literatur oder anderen Freizeitaktivitäten kann dazu einen großen Beitrag leisten.“

Der Zeitpunkt für den Schritt in die Selbstständigkeit war zudem gerade günstig, denn Ehemann Friedrich, jahrzehntelang selbstständiger Bauunternehmer, ist inzwischen Rentner und hat Zeit, Alter im Mittelpunkt gemeinsam mit ihr aufzubauen. Er weiß nicht nur genau, wie man ein Unternehmen führt, sondern ist darüber hinaus Bauingenieur und Fachmann für das Thema Barrierefreiheit. Da er selbst seit mehr als 40 Jahren gehbehindert ist, kann er gut beurteilen, welche Kriterien für eine altersgerechte und sichere Wohnung eine Rolle spielen. Somit kann er den Bereich „Zuhause im Alter“ kompetent abdecken.

Dank ihrer beruflichen Erfahrungen

weiß Gisela Lenz bestens über die Bedürfnisse älterer und alter, oftmals auch an Demenz erkrankter Menschen Bescheid. Das Leistungsspektrum ihres Unternehmens reicht daher von der Unterstützung bei Behördenangelegenheiten oder Arztbesuchen, der Begleitung bei Spaziergängen, Ausflügen oder Theater- und Museumsbesuchen über die qualifizierte Beratung zu Altersthemen bis hin zur Organisation mobiler Kulturveranstaltungen. Diese werden gemeinsam mit Kooperationspartnern im Rahmen der Seniorenassistenz im eigenen Zuhause der KlientInnen angeboten.

Info

Gisela Lenz ist Jahrgang 1957 und Mutter eines erwachsenen Sohnes. In 2006 absolvierte sie ihr Praxismester im Rahmen ihres Studiums der Sozial- und Kulturwissenschaften an der FH Düsseldorf in der ökumenischen Begegnungsstätte (heute **zentrum plus**) und im Netzwerk Benrath der Diakonie. Ihre Tätigkeit als Praktikantin und die rege Zusammenarbeit mit den ehrenamtlich tätigen SeniorInnen erlebte sie bereits damals als große Bereicherung. In ihrer Diplomarbeit forschte sie zum Thema „Lebensqualität im Alter“. Erkenntnisse hierzu sammelte sie seit 2009 in verschiedenen Wohlfahrtsverbänden. Es ist nur eine logische Folgerung, dass sie heute ihre Lebenserfahrung und ihr gesammeltes Praxiswissen als selbstständig tätige Sozialpädagogin und Kulturschaffende in den Dienst ihrer mobilen Seniorenassistenz stellt.



Gisela Lenz führt das Unternehmen mit ihrem Mann Friedrich. Bild: privat

Wer mehr über die Dienstleistungen von Alter im Mittelpunkt erfahren möchte, findet ausführliche Informationen auf der **Internetseite:**

www.alter-im-mittelpunkt.de. Telefonisch sind Gisela und Friedrich Lenz unter der Nummer **69 80 50 30** erreichbar. Ein erstes Informationsgespräch ist nach Voranmeldung in den Geschäftsräumen von AiM auf der Flurstraße 66 möglich ■

Leihoma und -opa

Im Alter aktiv: bürgerliches Engagement

von Peter Ries



Ob Altenheim, Bürgerinitiative oder Sportverein: Die Tätigkeitsfelder für Menschen, die sich freiwillig engagieren möchten, sind vielfältig. Für die meisten Aufgaben benötigt man keine besondere Ausbildung, Qualifikation oder Vorerfahrung. Entscheidend ist die Bereitschaft, sich längerfristig ehrenamtlich zu engagieren und sich auf neue Menschen einzulassen.

„Leihoma oder -opa“

Olga M. (69) aus Berlin fühlte sich nach dem Tod ihres Mannes allein. Ihre drei Söhne waren längst ausgezogen und ihre Enkel wohnen in einem anderen Erdteil. Die aufgeschlossene Rentnerin sehnte sich deshalb nach einer sinnvollen Beschäftigung im Alltag - bis eine Bekannte sie auf das Projekt einer Freiwilligenagentur aufmerksam machte.

Seitdem kümmert sich Olga acht Stunden in der Woche als „Leihoma“ um die Geschwister Luisa und Leon. Sie geht mit ihnen Eis essen, auf den Spielplatz oder hilft ihnen bei den Hausaufgaben. „Ich freue mich jedesmal, wenn ich die beiden ‚Racker‘ um mich habe; sie geben meinem Leben einen zusätzlichen Sinn – und jung hält es auch noch“, so die

rüstige Rentnerin.

Viele Menschen wie Olga möchten sich gerne ehrenamtlich engagieren, wissen aber nicht so recht, wo und wie. Deutschlandweit gibt es über 500 Freiwilligenagenturen, die Bürgerinnen und Bürger dabei unterstützen, passende Engagementmöglichkeiten in ihrer Freizeit zu finden. Aber auch auf kommunaler Ebene, wie z.B. über das Jugendamt, ist es möglich, sich ehrenamtlich z. B. als Leihoma oder -opa zu engagieren. Hier werden sie über die gesamte Einsatzzeit von kompetenten, professionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern informiert, betreut und bei Bedarf beraten. Einmal monatlich findet außerdem ein Erfahrungsaustausch bei Kaffee und Kuchen statt.

Wenn Sie aktiv und engagiert sind, außerdem gerne Ihre Zeit mit Kindern verbringen, dann können Sie Leihoma oder -opa werden. Leihomas und -opas unterstützen junge Familien, berufstätige Eltern und Alleinerziehende, indem sie die Kinder stundenweise betreuen und versorgen.

Aktive und engagierte Menschen, die sich als Leihoma oder -opa engagieren möchten, werden umfassend informiert und beraten. Kontaktaufnahme: jeweils **dienstags** in der Zeit von **9 bis 13 Uhr**. **Cornelia Wagner**, Dipl. Sozialpädagogin, Bürgerhaus im Stadtteilzentrum Bilk, Bachstraße 145, Tel.: 89-96969 und/oder unter E-Mail: Cornelia.wagner@duesseldorf.de oder/und **Maria Drue**, Dipl. Sozialarbeiterin, Tel.: 0211.89-9 69 69, Mail: maria.drue@duesseldorf.de.

Wer in einer E-Mail sein Anliegen samt Telefonnummer hinterlässt, wird dann auch zurückgerufen ■

Was wird aus unserem virtuellen Nachlass?

Wir alle hinterlassen Spuren im Internet, egal ob wir dort einkaufen, eine Reise buchen oder chatten. In sozialen Netzwerken sind wir unterwegs oder wollen mal schnell schauen, wie unser Kontostand ist. Wir googeln, leihen uns virtuelle Bücher aus, telefonieren über



Skype und vieles andere mehr. Für alle diese Aktivitäten müssen wir beim ersten Kontakt unsere Daten sowie ein Kennwort hinterlegen. Die Kennworte sollte man hin und wieder aus Gründen des Datenschutzes ändern. Aber wie merkt man sich die Kennworte? Am besten erstellt man eine Liste und vermerkt dort seine Daten sowie Kennworte. Diese Liste sollte möglichst sicher aufbewahrt werden. Bitte nicht auf dem Computer speichern, denn dort könnten Hacker eindringen und die Daten missbrauchen. Die Verbraucherzentrale rät, diese Liste im Tresor aufzubewahren. Dort sollten auch Testament, Vorsorgevollmacht sowie Patientenverfügung zu finden sein. Eine Person seines Vertrauens sollte man bitten, nach dem eigenen Tod die virtuellen Adressen zu löschen. Um bestehende Online-Verträge kündigen zu können, wird allerdings ein Erbschein vorausgesetzt.

Wer mehr Auskünfte haben möchte, kann sich an die örtliche Verbraucherberatungsstelle wenden. **MARLIES BLUHM**

Das Elektroauto

Teuer, aber angenehm

(dh). Vor einigen Tagen erhielt ich eine Mail mit der Einladung, doch mal zur Probe einen LEAF, ein Elektroauto zu fahren. Ich dachte, wer hat schon die Gelegenheit, so ein Auto mal auszuprobieren. Gern nahm ich also die Einladung an. Im Autohaus gab es eine kurze Erklärung zur Fahrzeugübernahme. Unterschriften, Ausweis und Führerschein vorgelegt und los ging es. Der Mitarbeiter vom Autohaus fuhr auf meinen Wunsch mit, hätte mir das Auto sicher auch alleine übergeben. Kein Schlüssel, starten nur auf Knopfdruck, ganz leise,



kaum hörbar summte der Motor. Wie beim Automatik-Auto muss nur der Gang eingelegt werden und leise gehts los. Nur 150 km wäre die Reichweite, also passend für den Stadtverkehr, für Reisen quer durch Deutschland also nichts? Doch die Elektrotankstellen gibt's immer mehr. Aufladung acht bis zehn Stunden. Also doch nicht? Naja an Autobahn Raststätten - gibt es Schnellaufladungen in 30 Minuten.

Bis in den Schwarzwald sind es etwa 600 km, bedeutet also viermal aufladen. Das ist nicht gerade das „Gelbe vom Ei“. Aber dafür gibt's in den ersten Jahren kostenlos einen Benziner leihweise und Elektroautos sind steuerfrei, noch. Dafür kostet die Leasingbatterie um die 80 Euro im Monat und das Stromtanken ist deutlich preiswerter. Das Fahrgefühl ist durch den leise summenden Motor sehr angenehm. Die kostenlose Fahrt war eine reine Freude. Der Kleinwagen ist mit 22.000 Euro nicht gerade billig. Einen Vorführwagen könnte man jedoch bereits für 17.000 Euro ergattern. Mein Fazit: Ich werde noch etwas warten, bis die TÜVler die Batterien für längere Fahrstrecken hinbekommen.

60 oder 70 plus - na und?

Jung waren wir doch alle mal

VON PETER SAWATZKI

Es ist wahr, kommt man in ein gewisses Alter, fliegen die Jahre so dahin. Es wäre schön, könnte man die Zeit so ein kleines bisschen langsamer laufen lassen. Aber wahrscheinlich wäre es immer noch zu schnell. Es ist gar nicht so einfach, alt zu werden, ohne dass es auffällt. Am stärksten ist doch der Spruch, „Für dein Alter siehst du aber noch gut aus“. Solche Leute sollte man vierteln oder ertränken, zumindest mit Verachtung strafen. Manches aus dem Mittelalter war gar nicht so falsch. Wissen diese Leute eigentlich nicht, dass so ein Spruch wehtut? Können diese Menschen sich denn gar nicht vorstellen, dass dieser verdammte Spruch erst richtig alt macht? Wo wir Alten uns doch so viel Mühe geben, nicht alt zu sein. Schau dir doch an, was alles versucht wird, um jung zu bleiben. Es wird mit den tollsten Jogging-Klamotten durch den Park gejoggt und gestolpert, aber mit Fassung ertragen. E-Bikes werden angeschafft und dann mit wild entschlossenem Gesicht gestandene Rennfahrer auf der Strecke abgehängt. Sogar Omi kann das. Der Frust dieser Rennfahrer ist enorm, aber das ist doch das Schöne für uns Alte, so können wir doch

zeigen, wie fit wir noch sind. Na ja oder sein möchten. Oder in der Muckibude: Dort werden Gewichte gestemmt, dass es nur so in den Knochen knackt. Sollten Belastungsprobleme auftreten, wird zum Arzt gegangen und verlangt, dass alles Verbogene wieder gerade gerichtet wird. Und dann es geht weiter. Wer spricht noch von alt? Wir Alten haben doch teilweise Kleidung an, dass junge Menschen vor Neid erblassen oder über uns gequält lächeln. Na und, auch das stört uns nicht. Auch wenn wir alt aussehen, die Kleidung der jungen Leute kleidet schließlich auch uns. Oder?



Bild: © stylephotographs-123-rf.com

Also gut! Sollten wir Alten nicht einfach zu unserem Alter stehen? Wir wollten doch alle alt werden. Wieso schämen wir uns, wenn wir alt sind? Jung waren wir doch auch, überlassen wir doch unserer Jugend das Feld, irgendwann werden auch sie alt sein. Lasst uns Alten das ein Trost sein, dann brauchen wir auch nicht mehr neidisch auf die Jugend zu sein. Lasst uns stolz auf unser Alter sein ■

IMPRESSUM: Herausgeber: Diakonie Düsseldorf der ev. Kirchengemeinden e.V. Vorstandsvorsitzender: Pfr.Thorsten Nolting.
Redaktionsteam: Verantwortlich: Ries, Peter (pri) - Firnau, Jörg (fir) - Hoppe, Heidrun (hop) - Janetzky, Axel (aja) - Kennin, Klaus (ken) - Lambrecht, Elisabeth (iel) - Sauer, Wolfgang D. (wds) - Sawatzki, Peter (khs) - Bluhm, Marlies (mb)
Zuschriften: Netzwerk Benrath, „Redaktion Netzwerkspiegel“, Calvinstr. 14, 40597 Düsseldorf. Telefon: 99 63 933 - **Mail:** netzwerkspiegel@gmail.com **Internet:** www.netzwerkspiegel.blogspot.de
Erscheinung: vierteljährlich.
Satz & Layout: Peter Ries
 Auflage: 1.200 Exemplare, 16 Seiten.
Nächster Redaktionsschluss: 15. Februar 2016
Nächste Ausgabe: März 2016.
 Bild Seite 1: © Cathy Yeulet 123-rf.com



MONK

Hallo liebe Leser!

Hallo Freunde, wisst Ihr eigentlich, was ein „Selfie“ ist? Ich habe soeben eins von mir gemacht. Ist das nicht toll geworden? Das ist ein Selbstfoto und so ein neomodischer Kram. Alle Welt spricht davon und nur die älteren Leute wissen nicht, was das ist oder wie das geht. Aber ich bin ja schließlich ein moderner und weltoffener Hund und natürlich habe ich einen ganz neuen Handy-Foto-Apparat, genannt „Smartphone“. Damit geht das ganz einfach. Wisst Ihr eigentlich, dass ich in den Hundekindergarten gehe? Nein? Ach, das habe ich wohl ganz vergessen, Euch zu berichten. Jede Woche nimmt mich Frauchen mit auf den Hundeplatz und da soll ich lernen, wie ich mich benehmen muss. Was? Ihr habt Zweifel, ob das klappt? Na, aber sicher klappt das! Klar doch weiß ich, wie das geht! Wie? Ihr zweifelt noch immer? Naja ... Ganz ehrlich? Manchmal vergesse ich es schon und dann kann es vorkommen, dass ich nur aus lauter Freude am Besuch hochspringe. Das finde ich großartig. Der Besuch allerdings meist nicht, jedenfalls dann nicht, wenn er (vorher) helle Hosen anhatte. Aber ich bin ja schließlich auch erst etwas über ein 1 Jahr alt. Ich finde, da darf man das noch. Übrigens, neulich hat jemand gefragt, ob ich mal zu Euch zu Besuch kommen darf. Das fände ich großartig. Ich benehme mich auch und freue mich schon ganz doll, Euch kennen zu lernen. Mein Frauchen meinte zwar, ich müsste noch viel lernen, aber einiges kann Euch schon zeigen. Ich bin ja schließlich schon groß! Bis hoffentlich bald.

Euer Monk!

DIE BIG EIN MOTOR FÜR DEN STADTTEIL



Seit über **50** Jahren setzt sich die Bürger- und Interessengemeinschaft Garath e.V. (**BIG**) für Garath und deren Bürger ein. Wir treten für ein sauberes, kinder-, jugend- und seniorengerechtes Garath ein. Besuchen Sie unseren regelmäßig stattfindenden Stammtisch an jedem **2. Donnerstag im Monat**. Näheres erfahren Sie auch aus unserem Stadtteilkalender „Treffpunkt“ und unter: www.big-garath.de

Werden Sie Mitglied in der BIG

Telefon: 70 82 17 und 70 54 22,
 Postfach 41 01 01, 40576 Düsseldorf.
Vorsitzender: Fred Puck.



RAYAK IMMOBILIEN®

Hauptstraße 29 · 40597 Düsseldorf-Benrath · Telefon 0211 / 9 93 46 38-0 · angelina.rayak@rayak-immobilien.de



Angelina Rayak, MBA, Inhaberin

Was mache ich mit meiner Immobilie im Alter?

Wenn Ihr Heim zur Belastung wird, weil die Wohnfläche nach dem Auszug der Kinder zu groß geworden ist, die Arbeit in Haus und Garten nicht mehr bewältigt werden kann oder die Immobilie eine finanzielle Belastung ist, dann wird es Zeit für eine gut durchdachte Lösung! Als verantwortungsvoller Experte gehen wir auf Ihre persönlichen Wünsche zum Umgang mit der eigenen Immobilie im Alter ein und erarbeiten gemeinsam mit Ihnen eine individuelle und umsichtige Lösung.

Rayak Immobilien findet mit Ihnen den richtigen Weg:

- Beratung in allen Fragen
- Verkauf mit Wohnrecht
- Immobilienverrentung: Zeit- und Leibrente
- Vermietung ohne Mietausfall
- Suche einer geeigneten neuen Immobilie

**Entspannt verkaufen.
Sorgenfrei vermieten.**

Wir kümmern uns!